

Die hochgotische Frauenkirche am Rande der Esslinger Altstadt in einer Aufnahme aus den 1930er-Jahren.



Kilian Barth

Kostbarkeiten, wenig beachtet: Die Frauenkirche zu Esslingen

In der prosperierenden freien Reichsstadt Esslingen pulsierte im 14. Jahrhundert das Leben. Marktgeschrei übertönte das Klappern der zahlreichen Pferdegespanne, die ihre Waren von weit her über die beiden Neckarbrücken in die Stadt brachten. Esslingen profitierte von der fruchtbaren Filderebene und dem intensiven Weinbau an den Hängen rund um die Reichsstadt. Seine günstige Verkehrslage trug dazu bei, dass die Stadt zum Handelsplatz ersten Ranges wurde. Die große Anzahl an wohlhabenden Bürgern veranlasste dann wohl auch die vier privilegierten Bettelorden der Dominikaner, Franziskaner, Fratres der poenitentia Iesu Christi und der Karmeliter, sich in Esslingen niederzulassen. Sie profitierten gleichermaßen vom raschen Aufstieg der Händler, die in erster Linie aus den Reihen des Patriziats stammten, und von den Handwerkern, die sich in Zünften zusammenschlossen. Der zunehmende Einfluss der Esslinger Zünfte hatte jedoch auch seine Schattenseiten für die Stadt. Die Spannungen zwischen den Geschlechter- und Zunftmeisterfamilien entluden sich in tumultartigen Aufständen mit dem Versuch, die Herrschaft durch die Zünfte an sich zu reißen, getreu dem Vorbild italienischer Städte. Jedoch vermochte die geschickte Diplomatie der Esslinger Ratsherren lange Zeit, dem Einhalt zu gebieten.

In diesem Klima und Kontext städtischen Lebens wurde – mit der Verkündung der neuen Kapellenordnung im Jahre 1321 – der Grundstein für einen neuen Kirchenbau anstelle der bisherigen Marienkapelle gelegt. Die neue Kirche «Zu unserer lieben Frauen» sollte vor allem Platz bieten für die Vielzahl an Altarstiftungen und diesen einen repräsentativen Rahmen geben, der in der Marienkapelle nicht mehr gewährleistet werden konnte. Darüber hinaus sollte das neue Gotteshaus als Bürgerkirche und weit über die Grenzen Esslingens bekannt werdende erste Hallenkirche mit gleichen Schiffshöhen im Innenraum die Gleichberechtigung des Esslinger Bürgertums repräsentieren. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Aspekt war wohl auch das Anliegen, den Neubau als reichsstädtische Gründung gegenüber der Konkurrenz der Speyrer Kirche St. Dionys zu errichten.

Gotisches Meisterwerk der Essinger und Böblinger zwischen Rebhängen und Stadtautobahn

Nähert man sich heute aus westlicher Richtung von Stuttgart Esslingen, so empfängt einen alsbald der imposante, filigran-steinerner Turmhelm der Frauenkirche. Leider wird das Gotteshaus durch die betonierte Stützmauer und die vierspurige Umfahrung



Blick in das Kirchenschiff der Esslinger Frauenkirche.

der Altstadt in seiner ehemaligen, dominierenden sakralen Ausstrahlung und Lage eingeschränkt. Mancher Besucher kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich die Frauenkirche ganz nah an die auf dieser Stadtseite emporwachsenden Weinberghänge «anzulehnen» scheint. Genau aus diesem Grund wurde die Kirche bereits im 19. Jahrhundert freigestellt. Diese Freistellung ging leider einher mit dem Abriss einiger vor allem das Langhaus von Süden her dicht umgebender mittelalterlicher Häuser. Gleichwohl gehört die Esslinger Frauenkirche zu den herausragenden gotischen Zeugnissen mittelalterlicher Baukunst in Baden-Württemberg, ist sie doch ein Werk der beiden berühmten Baumeisterfamilien Ensinger und Böblinger.

Ihr äußeres Erscheinungsbild prägen horizontale und vertikale Gliederungssysteme. Sockel, Gesimse, Strebpfeiler, Maßwerkfenster, Portalöffnungen korrespondieren aufs Wunderbarste miteinander. Die Galerie oberhalb der Maßwerkfenster wird «bewacht» von kunstvoll gearbeiteten Wasserspeiern, die das Böse und Dämonische von der Kirche fernhalten sollen, so die landläufige Meinung im Mittelalter. Von weit her sichtbar thront mächtig das große Sat-

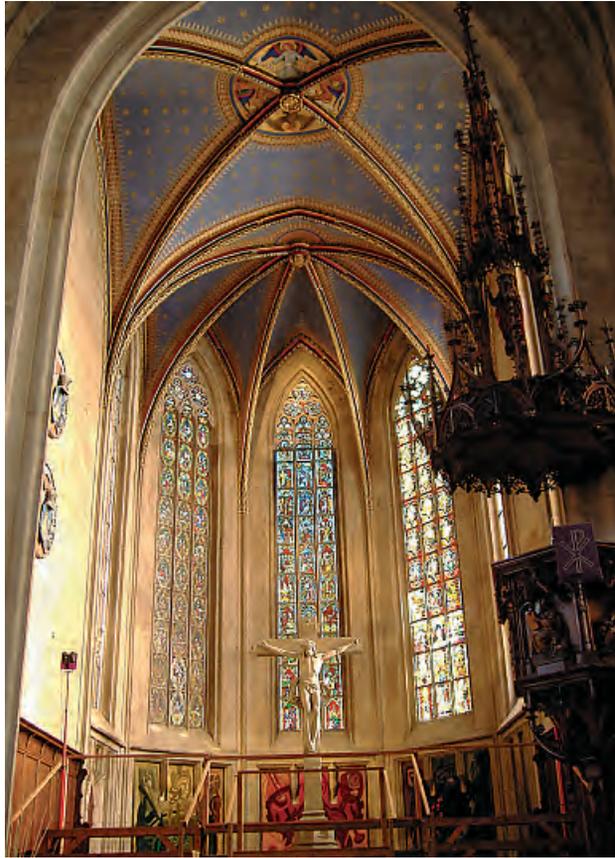
teldach auf dem Langhaus, das nur noch bekrönt wird von kleinen Dachhäuschen. Gleich im Anschluss an das Langhaus, fast mit diesem verschmelzend, erhebt sich gen Osten in unmittelbarer Nachbarschaft zum Salemer Pflerghof der Chor. Dem aufmerksamen Betrachter fällt jedoch sofort auf, dass dieser erheblich an Substanz gegenüber dem mächtigen Langhaus eingebüßt hat. Dies erkennt man auch an den unterschiedlichen Höhen des Chordachs und des Dachs des Langhauses. Ulrich und Matthäus Ensinger lösten diesen Höhenunterschied, indem sie eine als Schaufläche drapierte Giebelwand über dem Abschluss des Langhauses und des Chors hochzogen.

Genauso gingen die Baumeister im Westen vor, indem sie das Dach des Langhauses auch dort, allerdings in abgemilderter Form, mit einer Giebelwand sozusagen als «fortgeführte Turmrückwand» vor dem Turm abschlossen. Damit wurde auch der mächtigen Gestalt des Turms Rechnung getragen, der sonst mit dem Langhaus verschmolzen wäre. Und das war ja nicht beabsichtigt. Das mächtige Langhausdach unterstützt im Übrigen die Wirkung auf die Monumentalität des Turms. Diese Wirkung wird noch durch die beiden rechten und linken Seitenschiffjoche unterstrichen, indem man ihnen ein Pultdach aufsetzte.

*Mächtiger Turm und elegante Strebpfeiler –
Hohe Maßwerkfenster und Glasmalereien*

Das gesamte Langhaus wird von einem Strebpfeilersystem «gestützt», jedoch sind die Strebpfeiler sehr zurückhaltend errichtet worden, verschmelzen fast mit den Langhausjochen. Dies unterstreicht einmal mehr die filigrane Gesamtwirkung der Kirche. Etwa in Anlehnung an die Sainte-Chapelle in Paris? Ein monumentaler Reliquienschrein an den Gestaden des Neckars? Es kann in dieser Hinsicht ruhig weiter geträumt werden. Schließlich hätte sich Esslingen mit seiner Pracht und seinem Reichtum im Mittelalter vor dieser Idee nicht verstecken müssen.

Betritt man die Kirche durch die Westfassade, die durch stärkere und dickere Strebpfeiler auf beiden Seiten flankiert wird – müssen diese doch den zusätzlichen Druck des Turms aufnehmen –, so steht man in der Vorhalle des Gotteshauses, über der der mächtige Turm aufsteigt. Verlässt man die Vorhalle, so öffnet sich einem ein lichtdurchwirkter, von großer Eleganz getragener Innenraum, der die bereits am Außenbau erkennbare Feingliedrigkeit noch zu intensivieren scheint. Gemäß den Regeln des Mittelalters und den Erwartungen der Gläubigen öffnet sich das Langhaus nach oben, strebt die Architektur



Der Chor der Esslinger Frauenkirche mit seinen original erhaltenen Bleiglasfenstern.

doch sinnbildlich gen Himmel, ein «himmlisches Jerusalem» irdischer Spiritualität. Die schlanken Langhauspfeiler mit den aufsteigenden Diensten verstärken dabei den Eindruck des Emporsteigens des gesamten Kircheninneren.

Durch die hohen Maßwerkfenster – leider sind bis auf den Chor nur wenige Bleiglasfenster im Original erhalten geblieben – wird der gesamte Innenraum hell erleuchtet. Was muss diese Illumination auf den gläubigen Menschen im Mittelalter für eine Wirkung gehabt haben, als das durch die farbigen Glasfenster einströmende Licht den gesamten Innenraum in den unterschiedlichsten Farbnuancen erhellte? Ein wenig von dieser «Mystifikation des göttlichen Lichts» erfährt man heute noch in der Apsis des Chors des Esslinger Gotteshauses, denn hier sind die farbigen Glasfenster wie bereits erwähnt, noch größtenteils im Original erhalten geblieben.

Die Frauenkirche reiht sich somit ein in die Liste wertvoller, architektonischer Zeugnisse vergangener Baukunst aus dem mittelalterlichen Esslingen. Diese gilt es auch in Zukunft behutsam zu erhalten. In der ehemaligen freien Reichsstadt Esslingen gehört die Frauenkirche zum Pflichtrepertoire jedes kunstinteressierten Besuchers.

«Stuttgarter Jubiläumssäule»

Schwäbische Heimat 2206/4

Das Erinnern an ein Denkmal der Erinnerung und das Vorstellen seiner Entstehungsgeschichte ist eine schöne Sache. Interessieren würde aber auch das Schicksal der Säule nach ihrer Fertigstellung im Jahr 1863. Wie hat sie den letzten Krieg überdauert? Zumindest scheint sie sich ganz gut gehalten zu haben, obgleich ihr in jüngster Zeit alle Distanz abhanden gekommen und sie zur Vespersäule geworden ist – mit den Spuren vieler Flascheninhalte im Naturstein der Bodenplatten. Unermüdlich werden das Vorfeld von Iosem Müll, der Sockel von Graffiti und die Relieffiguren von farbenfroher Bemalung befreit. Das bronzene Schild «Brienne» fehlt erst seit kurzer Zeit, während ein Husar in Sens schon jahrelang kopflos kämpft und der Kronprinz bei Brienne einarmig reitet. Vielleicht lassen sich die Bronzen ja flicken – zu Königs Geburtstag oder zum Jubiläum der Jubiläumssäule.

Der lange Werdegang und verschiedene Umstände (Ausführung in Granit, geplante Victoria, das nicht in den Schlachtenzyklus integrierbare vierte Relief mit der Beschwörung der Verfassung) lassen den Verdacht nicht loswerden, dass ursprünglich – vor 1841 – statt der Jubiläumssäule eine Siegestsäule geplant gewesen war. Wie alte Stuttgarter versichern, wurde sie vor dem Krieg im Volksmund auch so genannt.

Obgleich es sich um vier Hochreliefs handelt, ist es unverstänlich, weshalb dem Leser nur drei geboten werden, die sich dann auch noch auf zwei reduzieren, weil unglücklicherweise eines davon doppelt abgebildet ist.

Dr. Hilde Nittinger, Stuttgart

In der Bildvorlage für die Hochreliefs der Stuttgarter Jubiläumssäule bei Friedrich Dürr «Illustrierte Geschichte von Württemberg», 2. Auflage 1891, sind nur drei abgebildet. Dass nun durch einen Fehler beim Umbruch ein Motiv zweimal wiedergegeben ist, das ist in der Tat eine bedauerliche Reduktion.

Martin Blümcke, Redakteur